

Németverseny 7-8. évfolyam

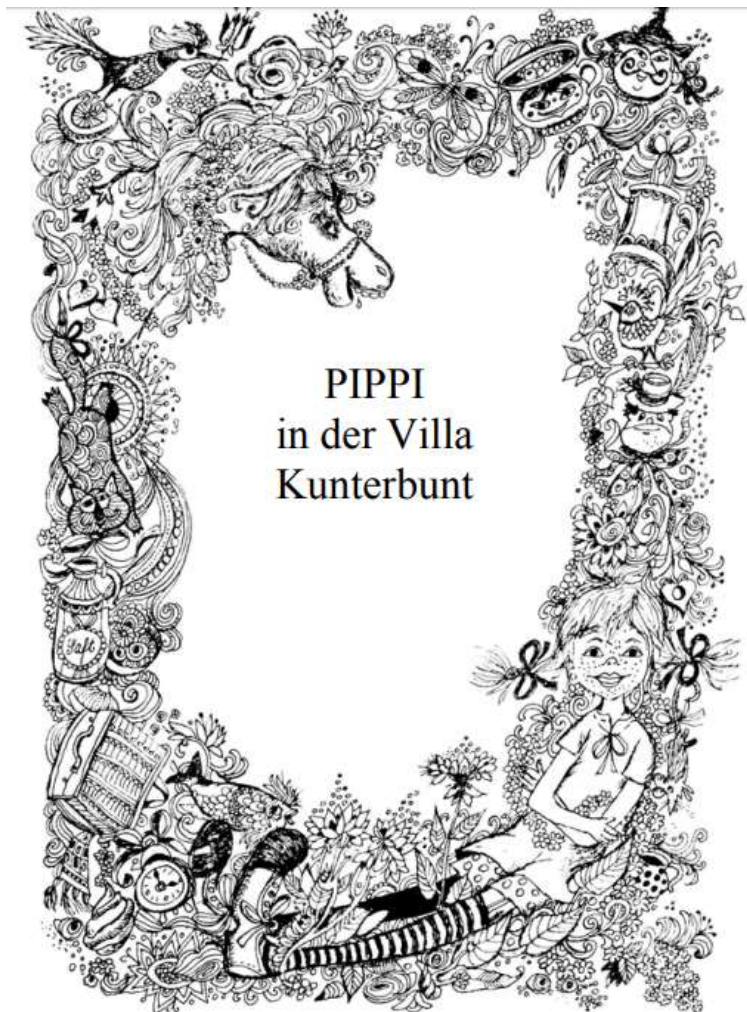
Leseverstenen

2019. február 18. hétfő 14.30



A német Leseverstenen versenyre *Astrid Lindgren: Pippi Langstrumpf* művéből kell elolvasni egy részletet. A feladatsor a szöveghez kapcsolódóan szövegértési, különböző nyelvtani, illetve szókinccset ellenőrző feladatokat tartalmaz. **A verseny során a feladatok megoldásához a szöveg nem használható!**

## Astrid Lindgren: Pippi Langstrumpf



### Pippi zieht in die Villa Kunterbunt ein

Außerhalb der kleinen, kleinen Stadt lag ein alter verwaarloster Garten. In dem Garten stand ein altes Haus, und in dem Haus wohnte Pippi Langstrumpf. Sie war neun Jahre alt, und sie wohnte ganz allein da. Sie hatte keine Mutter und keinen Vater, und eigentlich war das sehr schön, denn so war niemand da, der ihr sagen konnte, dass sie zu Bett gehen sollte, gerade wenn sie mitten im schönsten Spiel war, und niemand, der sie zwingen konnte, Lebertran zu nehmen, wenn sie lieber Bonbons essen wollte.

Früher hatte Pippi mal einen Vater gehabt, den sie schrecklich geliebt hatte. Ja, sie hatte natürlich auch eine Mutter gehabt, aber das war so lange her, dass sie sich gar nicht mehr daran erinnern konnte. Die Mutter war gestorben, als Pippi noch ein ganz kleines Ding war, das in der Wiege lag und so furchtbar schrie, dass es niemand in der Nähe aushaken konnte. Pippi glaubte, dass ihre Mutter nun oben im Himmel sei und durch ein kleines Loch auf ihr Kind runterschaue, und Pippi winkte oft zu ihr hinauf und sagte: „Hab keine Angst um mich! Ich komme schon zurecht!“

Ihren Vater hatte Pippi nicht vergessen. Er war Kapitän und segelte auf den großen Meeren, und Pippi war mit ihm auf seinem Schiff gesegelt, bis er einmal während eines Sturmes ins Meer geweht wurde und verschwand. Aber Pippi war ganz sicher, dass er eines Tages zurückkommen würde. Sie glaubte überhaupt nicht, dass er ertrunken sein könnte. Sie

glaubte, dass er auf eine Insel geschwemmt worden war, wo viele Neger wohnten, und dass ihr Vater König über alle Neger geworden war und alle Tage mit einer goldenen Krone auf dem Kopf umherging. 10 „Mein Vater ist ein Negerkönig. Es gibt wahrhaftig nicht viele Kinder, die so einen feinen Vater haben!“ pflegte Pippi sehr stolz zu sagen. „Und wenn mein Vater sich nur ein Schiff bauen kann, dann kommt er und holt mich, und dann werde ich eine Negerprinzessin. Hei hopp, was wird das für ein Leben!“

Ihr Vater hatte dieses alte Haus, das im Garten stand, vor vielen Jahren gekauft. Er hatte gedacht, dass er dort mit Pippi wohnen würde, wenn er alt war und nicht mehr auf dem Meer segeln konnte. Aber dann passierte ja das Dumme, dass er ins Meer geweht wurde, und während Pippi darauf wartete, dass er zurückkam, begab sie sich geradewegs nach Hause in die Villa Kunterbunt. So hieß dieses Haus. Es stand möbliert und fertig da und wartete auf sie. An einem schönen Sommerabend hatte sie allen Matrosen auf ihres Vaters Schiff Lebewohl gesagt. Sie hatten Pippi sehr gern, und Pippi hatte sie auch gern.

„Lebt wohl, Jungens“, sagte Pippi und gab ihnen allen der Reihe nach einen Kuss auf die Stirn. „Habt keine Angst um mich. Ich komme schon zurecht.“

Zwei Dinge nahm sie vom Schiff mit. Einen kleinen Affen, der Herr Nilsson hieß, und einen großen Handkoffer, voll mit Goldstücken, den hatte sie von ihrem Vater bekommen. Die Matrosen standen an der Reling und schauten Pippi nach, solange sie sie sehen konnten. Sie ging mit festen Schritten, ohne sich umzudrehen, mit Herrn Nilsson auf der Schulter und dem Koffer in der Hand.

„Ein merkwürdiges Kind“, sagte einer der Matrosen und wischte sich eine Träne aus dem Auge, als Pippi in der Ferne verschwunden war.

Er hatte recht. Pippi war ein sehr merkwürdiges Kind. Das allermerkwürdigste an ihr war, dass sie so stark war. Sie war so furchtbar stark, dass es in der ganzen Welt keinen Schutzmännchen gab, der so stark war wie sie. Sie konnte ein ganzes Pferd hochheben, wenn sie wollte. Und das wollte sie. Sie hatte ein eigenes Pferd, das sie für eines ihrer vielen Goldstücke gekauft hatte, an demselben Tage, an dem sie heimgekommen war. Sie hatte sich immer nach einem eigenen Pferd gesehnt. Und jetzt wohnte es auf der Veranda. Aber wenn Pippi ihren Nachmittagskaffee dort trinken wollte, hob sie es ohne weiteres in den Garten hinaus.

Neben der Villa war ein anderer Garten und darin ein anderes Haus. In dem Haus wohnten ein Vater und eine Mutter mit ihren beiden netten Kindern, einem Jungen und einem Mädchen. Der Junge hieß Thomas und das Mädchen Annika. Das waren zwei sehr liebe, wohlgezogene und artige Kinder. Niemals biss Thomas an seinen Nägeln, immer tat er das, was ihm seine Mutter sagte. Annika murrte niemals, wenn sie nicht ihren Willen bekam. Sie sah immer ordentlich aus in ihren gebügelten Baumwollkleidern, und sie nahm sich sehr in acht, dass sie sich nicht schmutzig machte. Thomas und Annika spielten hübsch zusammen in ihrem Garten, aber sie hatten sich oft einen Spielkameraden gewünscht, und zu der Zeit, als Pippi noch mit ihrem Vater auf dem Meer herumsegelte, standen sie mitunter am Gartenzaun und sagten: „Zu dumm, dass niemand hier in dieses Haus zieht. Hier sollte jemand wohnen, jemand, der Kinder hat.“

An dem schönen Sommerabend, als Pippi zum ersten Mal die Schwelle der Villa Kunterbunt überschritt, waren Thomas und Annika nicht zu Hause. Sie waren für eine Woche zu ihrer Großmutter gereist. Sie hatten daher keine Ahnung, dass jemand in die Nachbarvilla

eingezogen war, und als sie am ersten Tag nach ihrer Rückkehr an ihrer Gartentür standen und auf die Straße schauten, wussten sie noch 12 und ein kleines Mädchen kam heraus. Das war das merkwürdigste Mädchen, das Thomas und Annika je gesehen hatten, und es war Pippi Langstrumpf, die zu ihrem Morgenspaziergang herauskam.

Sie sah so aus: Ihr Haar hatte dieselbe Farbe wie eine Möhre und war in zwei feste Zöpfe geflochten, die vom Kopf abstanden. Ihre Nase hatte dieselbe Form wie eine ganz kleine Kartoffel und war völlig mit Sommersprossen übersät. Unter der Nase saß ein wirklich riesig breiter Mund mit gesunden weißen Zähnen. Ihr Kleid war sehr komisch. Pippi hatte es selbst genäht. Es war wunderschön gelb; aber weil der Stoff nicht gereicht hatte, war es zu kurz, und so guckte eine blaue Hose mit weißen Punkten darunter hervor. An ihren langen dünnen Beinen hatte sie ein Paar lange Strümpfe, einen geringelten und einen schwarzen. Und dann hatte sie ein Paar schwarze Schuhe, die genau doppelt so groß waren wie ihre Füße. Die Schuhe hatte ihr Vater in Südamerika gekauft, damit sie etwas hätte, in das sie hineinwachsen könnte, und Pippi wollte niemals andere haben. Worüber Thomas und Annika besonders die Augen aufsperrten, das war der Affe, der auf der Schulter des fremden Mädchens saß. Es war eine kleine Meerkatze mit blauen Hosen, gelber Jacke und einem Strohhut.

Pippi ging die Straße entlang. Sie ging mit dem einen Bein auf dem Bürgersteig und mit dem anderen im Rinnstein. Thomas und Annika sahen ihr nach, solange sie sie sehen konnten. Nach einer Weile kam sie zurück. Aber jetzt ging sie rückwärts. Das tat sie, damit sie sich nicht umzudrehen brauchte, wenn sie nach Hause ging. Als sie vor Thomas' und Annikas Gartentür angekommen war, blieb sie stehen. Die Kinder sahen sich schweigend an. Schließlich sagte Thomas:

„Warum bist du rückwärts gegangen?“

„Warum ich rückwärts gegangen bin?“ sagte Pippi.

„Leben wir etwa nicht in einem freien Land? Darf man nicht gehen, wie man will? Übrigens will ich dir sagen, dass in Ägypten alle 13 Menschen so gehen, und niemand findet das auch nur im geringsten merkwürdig.“

„Woher weißt du das?“ fragte Thomas. „Du warst doch wohl nicht in Ägypten?“

„Ob ich in Ägypten war? Ja, da kannst du Gift drauf nehmen! Ich war überall auf dem ganzen Erdball und habe noch viel komischere Sachen gesehen als Leute, die rückwärts gehen. Ich möchte wissen, was du gesagt hättest, wenn ich auf den Händen gegangen wäre wie die Leute in Hinterindien.“

„Jetzt lügst du“, sagte Thomas.

Pippi überlegte einen Augenblick.

„Ja, du hast recht, ich lüge“, sagte sie traurig.

„Es ist hässlich, zu lügen“, sagte Annika, die jetzt endlich wagte, den Mund aufzumachen.

„Ja, es ist sehr hässlich, zu lügen“, sagte Pippi noch trauriger. „Aber ich vergesse es hin und wieder, weißt du. Und wie kannst du überhaupt verlangen, dass ein kleines Kind, das eine Mutter hat, die ein Engel ist, und einen Vater, der Negerkönig ist, und das sein ganzes Leben lang auf dem Meer gesegelt ist, immer die Wahrheit sagen soll? Und übrigens“, fuhr sie fort, und sie strahlte über ihr ganzes sommersprossiges Gesicht, „will ich euch sagen, dass es in

Nicaragua keinen einzigen Menschen gibt, der die Wahrheit sagt. Sie lügen den ganzen Tag, Sie fangen früh um sieben an und hören nicht eher auf, als bis die Sonne untergegangen ist. Wenn es also passieren sollte, dass ich mal lüge, so müsst ihr versuchen, mir zu verzeihen und daran zu denken, dass es nur daran liegt, dass ich etwas zu lange in Nicaragua war. Wir können wohl trotzdem Freunde sein, nicht wahr?“

„Ja, gewiss“, sagte Thomas und wusste plötzlich, dass der Tag heute sicher keiner der langweiligen werden würde.

„Warum könnt ihr übrigens nicht bei mir frühstücken?“ fragte Pippi.

„Ja, ganz richtig“, sagte Thomas, „warum können wir das 14 nicht? Kommt, wir gehen!“

„Ja“, sagte Annika, „jetzt sofort.“

„Aber erst muss ich euch Herrn Nilsson vorstellen“, sagte Pippi. Und da nahm der kleine Affe den Hut ab und grüßte höflich.

Und nun gingen sie durch die verfallene Gartentür der Villa Kunterbunt den Kiesweg entlang, an dessen Rändern moosbewachsene Bäume standen, richtig feine Kletterbäume, und hinauf zur Villa und auf die Veranda. Da stand das Pferd und fraß Hafer aus einer Suppenschüssel. „Warum in aller Welt hast du ein Pferd auf der Veranda?“ fragte Thomas.

Alle Pferde, die er kannte, wohnten in einem Stall.

„Tja“, sagte Pippi nachdenklich, „in der Küche würde es nur im Wege stehen. Und im Wohnzimmer gefällt es ihm nicht.“

Thomas und Annika streichelten das Pferd, und dann gingen sie ins Haus. Da war eine Küche und ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer. Aber es sah so aus, als ob Pippi das Wochenreinmachen vergessen hätte. Thomas und Annika sahen sich vorsichtig um, ob der Negerkönig in einer Ecke säße. Sie hatten in ihrem ganzen Leben noch keinen Negerkönig gesehen. Aber kein Vater war zu sehen und auch keine Mutter, und Annika fragte ängstlich: „Wohnst du hier ganz allein?“

„Aber nein, Herr Nilsson und das Pferd wohnen ja auch hier.“

„Ja aber, ich meine, hast du keine Mutter und keinen Vater hier?“

„Nein, gar nicht“, sagte Pippi vergnügt.

„Aber wer sagt es dir, wenn du abends ins Bett gehen sollst und all so was?“

„Das mache ich selbst“, sagte Pippi.

„Erst sage ich es ganz freundlich, und wenn ich nicht gehorche, dann sage ich es noch mal streng, und wenn ich dann immer noch nicht hören will, 15 dann gibt es Haue.“

Ganz verstanden Thomas und Annika das nicht, aber sie dachten, dass es vielleicht ein ganz praktisches Verfahren wäre. Inzwischen waren sie in die Küche gekommen, und Pippi schrie: „Jetzt woll’n wir Pfannkuchen backen!“ Und nun holte sie drei Eier und warf sie in die Luft. Eins der Eier fiel ihr auf den Kopf und ging kaputt, so dass ihr das Eigelb in die Augen rann. Aber die anderen fing sie geschickt in einem Topf auf, wo sie entzweigten.

„Ich habe immer gehört, dass Eigelb gut für die Haare sein soll“, sagte Pippi und wischte sich die Augen aus. „Ihr sollt mal sehen: Es wächst, dass es kracht. In Brasilien gehen übrigens alle

Menschen mit Ei im Haar herum. Aber da gibt's auch keine Kahlköpfe. Nur einmal war da ein Alter, der war so verrückt, dass er seine Eier aufaß, anstatt sie ins Haar zu schmieren. Er bekam auch ganz richtig einen Kahlkopf, und wenn er sich auf der Straße zeigte, gab es einen solchen Auflauf, dass die Polizei anrücken musste.“

Während Pippi sprach, hatte sie geschickt die Eierschalen mit den Fingern aus dem Topf gefischt. Jetzt nahm sie eine Badebürste, die an der Wand hing, und fing an, den Pfannkuchenteig zu schlagen, so dass die Wände ringsherum vollgespritzt wurden. Zuletzt goss sie das, was übrig war, in eine Pfanne, die auf dem Herd stand. Als der Pfannkuchen auf der einen Seite gebacken war, warf sie ihn halb gegen die Decke hoch, so dass er sich in der Luft umdrehte, und fing ihn dann wieder in der Pfanne auf. Und als er fertig war, warf sie ihn quer durch die Küche direkt auf einen Teller, der auf dem Tisch stand.

„Esst“, rief sie, „esst, bevor er kalt wird.“ Und Thomas und Annika aßen und fanden, dass es ein sehr guter Pfannkuchen war.

Danach bat Pippi sie in das Wohnzimmer. Dort stand nur ein 16 Möbelstück. Das war eine große Klappkommode mit vielen kleinen Schubladen. Pippi öffnete die Schubladen und zeigte Thomas und Annika all die Schätze, die sie dort verwahrt hatte. Da waren seltsame Vogeleiern und merkwürdige Schnecken und Steine, kleine feine Schachteln, schöne silberne Spiegel und Perlenketten und vieles andere, was Pippi und ihr Vater während ihrer Reisen um die Erde gekauft hatten. Pippi gab jedem ihrer neuen Freunde ein kleines Geschenk zum Andenken. Thomas bekam einen Dolch mit schimmerndem Perlmuttergriff und Annika ein kleines Kästchen, dessen Deckel mit rosa Muscheln besetzt war. In dem Kästchen lag ein Ring mit einem grünen Stein.

„Jetzt könnt ihr nach Hause gehen“, sagte Pippi, „damit ihr morgen wiederkommen könnt. Denn wenn ihr nicht nach Hause geht, könnt ihr ja nicht wiederkommen. Und das wäre schade.“ Das fanden Thomas und Annika auch. Und so gingen sie nach Hause, an dem Pferd vorbei, das den ganzen Hafer aufgefressen hatte, und durch die Gartentür der Villa Kunterbunt. Herr Nilsson schwenkte den Hut, als sie gingen.